Tafis Antritt

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 11

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-442084

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tafts Antritt.

Nun wär' erreicht, was man so lang ersehnt,
seit Monaten fast täglich oft erwähnt.
Der Präsidentschaftswechsel hat nach Kunden,
die wir erhielten, endlich stattgefunden.

Roosevelt, der Abgedankte, mußte gehn,
nach anderer Beschäftigung zu sehn,
und eilends ist der Mann davon getrottelt
und ist so schnell wie möglich abgezottelt.

Und Taft bezieht bei schrecklichem Applaus
nun seinerseits das schöne „Weiße Haus",
empfängt Besuche, bis dem Teufel schwindelt,
bis er genug „Vertrauensleute" findelt.

Er redet viel und redet immer mehr,
betrachtet sein Republikaner-Heer
und redet schöne, wunderschöne Worte,
redet sie hier und dort, an jedem Orte.

Verspricht dem dies und einem andern das,
dem jenes und 'nem andern noch etwas;
verspricht den Jungen und verspricht den Alten
und wird es, wenn er kann — vielleicht auch halten.

Wau—u!

Herr Meyer auf der S. B. B. oder: Die durchsichtige Brücke.

Probe aus dem vergriffenen „Isak Meyer-Buch" von Emil v. Henau.

Und wenn Herr Meyer nach Zürich mal wollte,
Er immer zum hintersten Wagen hin trollte.
Er sagte, er tue dies immer absichtlich,
Für ihn sei der Modus kulturgeschichtlich — —
Er fürcht sich auch vorn, die Menschheit sei bös,
Doch lächelt' er immer malitiös — — —
Die Laien in höherer Lebenskunst,
Die hielten dies für so ein Meyergespunst.
Doch in dem Stammlokale zur Krone,
Da tuschelte man, das sei nicht so ohne;
Man sagte, es müsse doch endlich gelingen,
In dieses Mysterium Klarheit zu bringen.
Dann wählte man mich als jüngsten Sohn
Stammtischlicher Erdbebenkommission,
Ich sollte mit liebender Hirtentreue
Ihm nachgeh'n und erzählen recht bald das Neue.
— — — — — — — — — — —
Ich ging ihm nach. Ich setzt' mich wie er
In den letzten Wagen von ungefähr,
Die Reise nach Zürich ließ gern ich michs kosten
Für so einen feinen Beobachtungsposten.
Da ich ihm näher nicht trat figürlich,
Gab sich Herr Meyer auch ganz natürlich.
Ein gewaltiger Künstler vor Gott, dem Herrn,
Skizzierte er Männlein und Weiblein sehr gern
Als Helden, als Götter, als Engel, als Nornen,
Von links und von rechts, von hinten und vornen.
Er zeichnete gut, das muß man ihm lassen,
Wußt alles mit wenigen Strichen zu fassen;
Ließ schönheitsdurstige Augen fahren,
Bis wir im Hauptbahnhof Zürich waren.
Umgeben von strahlender Nachmittagshelle,
Zu Füßen der hintersten Passerelle,
Wo alles ganz harmlos dem Wagen entstiegen,
Konnt Meyern bald wieder zu sehen ich kriegen,
Dort blieb er, allgütiger Himmel, wer glaubt es?
Wie aus Erz gegossen, erhobenen Hauptes
Und lächelnd in außergewöhnlichem Glücke
Und staunt' durch die hygienisch durchbrochene Brücke,
Gefüllt mit Fabriken enteilenden Damen — — —
Ein eigenes Bildchen in eigenem Rahmen, — — —
Ein Angestellter der S. B. B.
Der kam und rief ihm: „Sie!" — „Vorwärts!!" — „Heh!"
Und das war alles, was ich entdeckte!
Und das war alles, was Meyer bezweckte!!
Im nächsten Zug sprach ich ihn unbefangen,
Er sei — an die Auktion von Herrn Angst gegangen —
Gekauft hab er nichts, nur manches besehn,
Hingegen gedenke er wieder zu gehn.
Ihm sei die Hauptsache auch nicht der Namen,
Er wünsche was Rechtes. In Ewigkeit. Amen!

Judasküsse.

Küßt ein Mädel seinen Buhlen —
Angelt nach dem zweiten Schatz;
Einen Elchhirsch seh' ich suhlen
Und die Elchkuh steht am Platz.
Und der Elchhirsch lockt die Elchkuh —
Ein, zwei, dreie sind schon da;
Und die Sennerin ruft der Melchkuh —
Zwei, drei Stiere sind gleich nah.
Einen Tauber seh ich schnäbeln
Mit dem Täubchen jung und fein;
Doch er läßt es bald verräbeln
Fängt sich zwei, drei andre ein.
Leopard und Adler küssen
Sich inbrünstig vor der Welt;
Jeder wird nun glauben müssen,
Daß der Friede wohl bestellt.
Selbst die Herren Professoren
Schinden Minne siebzig Jahr,
Bis der letzte Zahn verloren
Und das letzte graue Haar.
Aber die Johannistriebe
Schwinden meist recht jäh dahin —
All die faule, falsche Liebe
Schmilzt, wie schlechtes Parafin!
Und so sucht die Menschheit weiter:
Judasküsse schmecken süß —
Bis auf goldner Himmelsleiter
Niedersteigt das Paradies.

Tragopogon.

Sängerfestpech.

Schaffhausen refusiert die Sänger,
Zu viel tät' kosten solch ein Fest.
Quartiere finden mache bänger,
Die Stadt sei gar ein kleines Nest.

Und übernehmen's nicht: „Aarauer",
Was macht's dem muntern Sängerchor?
Das färbt ihm keine Haare grauer,
Er sucht und wartet wie zuvor.

Das Vaterland ist weit und offen,
Und größ're Orte hat es viel,
Wir dürfen wieder ziemlich hoffen
Auf Sängerfreundlichkeit in „Biel".

Wir haben Gründe Mut zu fassen,
Auch „Solothurn" ist eine Stadt;
Wird Solosänger turnen lassen,
Sobald es Übernehmer hat.

O nein, wir sitzen nicht auf Kohlen,
Und bleiben immer flott und hell,
Wir könnten ja vergnüglich johlen,
Im Jodlerflecken „Appenzell".

Das dumme serbische Hänschen.

Nach einem alten Kinderliede.

Georg möcht' gern Kriegsmann spielen — weiß doch nicht, was taktisch,
Möcht' sich unabhängig fühlen — weiß doch nicht, was praktisch.
Georg möcht' gern König werden — kriegt doch keine Krone,
Macht dem Vater viel Beschwerden — fällt selbst unterm Throne.
Georg, Georg, denk daran,
Was aus dir noch werden kann!

Georg möcht zum Kriege blasen — 's fehlen die Moneten,
Möcht' gern gegen Oestreich rasen, geht dann selber flöten,
Georg möcht' sich aufwärts schwingen — hat doch keine Flügel,
Möchte gern Viktoria singen — und kriegt selber Prügel.
Georg, Georg, denk daran,
Was aus dir noch werden kann!

Georg möcht' noch viel ersinnen — bringt doch nichts zu Ende,
Drüber tät die Zeit verrinnen — schwach sind Kopf und Hände,
Alles auf der weiten Erde — lacht ihn aus mit Spotten,
Und er steigt vom hohen Pferde — kann nicht weiter trotten.
Georg glaubt jetzt selbst daran,
Daß aus ihm nichts werden kann!

Serbiens „Politische" begnadigt.

Peter hat's endlich herausgebracht,
Wie man „in Politik" macht;
Ein prächtig Mittel hat er gefunden
Und alte Standpunkte überwunden.

In der letzten Tage Zahl,
Da begab es sich manchesmal,
Daß man in des Kampfes Hitze
Gift verspritzete und Witze.

Und gar mancher saß im Loch,
Weil er nicht auf „Vieren" kroch,
Weil er den König beschimpft und beschalten,
Der's ihm mit „Freilogis" vergolten.

Da sagte Peter: „Das geht nicht mehr!
Wo ist mein Volk, wo ist mein Heer?
Im Loche sitzt davon ein Drittel! — —
Doch halt! — Jetzt habe ich das Mittel.

Wenn ich denselben Freiheit' schenk',
Dann sind sie meiner eingedenk,
Und ich habe wieder Volk und Soldaten
Und kann mich rüsten zu Heldentaten."

Und er tut's, der Kluge, läßt sie frei;
Viel Freude ist und viel Geschrei,
Und jubelnd besingt und preist ein jeder
Den „edlen" Serbenkönig Peter.

Wau—u!

Heimchen am Straßburger Herde.

In der Maison Kammerzell*
In des Münsters Schatten,
Sitzt ein fahrender Gesell',
Träumt von grünen Matten.

Aus dem Becher steigt ein Duft
Und aus Blütenzweigen . . .
Ei, was zirpt da in der Luft
Wie Schalmei'n und Geigen?

Äfft mich nur ein dummer Traum?
Spukt der Wein im Blute?
Silbern summt es durch den Raum,
Köstliche Minute!

„Sagt, Herr Wirt, wie ist das nur?
Kann man so sich irren?
Ist mir doch, auf sonn'ger Flur
Hört' ich Heimchen schwirren."

„In der Maison Kammerzell",
Spricht der Schalk der Schälke,
„Zirpen Heimchen silberhell
Zwischen dem Gebälke.

Wer sie hört, der lernt all hier
Statt zu murren — gurren;
Weiß kein lieblicher Brevier
Als mein Heimchen-Surren!"

A. B.

* der 500 Jahr alte Stiftskeller in Straßburg.

Variation.

Wer will unter die Soldaten,
Der muß haben ein Gewähr,
Daß er manches kann erraten,
Wenigstens so ungefähr!

Aus einer russischen Schule.

Lehrer (will den Begriff Maschine entwickeln): Nun Kinder, wie heißt die Vorrichtung, die den Menschen die unangenehmsten und schwersten Arbeiten abnimmt?

Nikolajewitsch: Das ist der Galgen.

Frau Stadtrichter: „Jetz wird meini die Neu Kantonsschuel doch fertig uf de Früehlig, sie händ ämel im Kantonsrat äfangs d'Hauprob gha für d'Iwihig."

Herr Feusi: „I glaubes au. Aber es mueß alleweg doch na en Fehler gange si, daß sie brezis uf dr Afang vom Schueljahr fertig worden ist. Sust werded z' Züri d' Schuelhüser alliwil uf de Winter fertig."

Frau Stadtrichter: „Aber sie händ doch d'Verspötig gnau inghalte, sie ist brezis es Jahr z'spat fertig worde."

Herr Feusi: „Und au de Chostevoraschlag ist ziemli gnau i dere Höche überschritte worde, wie 's bin allen öffeitliche Boute Usus ist."

Frau Stadtrichter: „Eben es heißt, sie chosti zirka es Milliönli meh als berechnet gsi ist; es miech also ziemli gnau de dritti Teil, wie gewöhnli."

Herr Feusi: „Nu, zwei Milliönli, wie bim Schlachthus, wäred meh gsi. Aber das mueß mer eusere Behörde glich la: Sie sind nüd ä so enggäß und gänd denand gschuld wege derige Klinigkeite. Im Gegeteil, de Regierigsrat hät es „Hoch" uf de Kantonsrat usbracht und dä Kantonsrat hät de Regierigsrat la „höch lebe."

Frau Stadtrichter: „Die händ guet la „höch lebe"; das hät mer ietz grad am wenigste g'impeniert vo dere Besichtigung vo dem Gebäu und säb hät's mer."

Herr Feusi: „Sie verstöhnd halt nüt vo dr Fläschewinationalökonomie und säb verstöhnd Sie."